

Die Konzepte der parasozialen Interaktion (PSI) und parasozialen Beziehung (PSB)

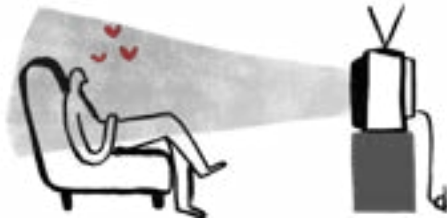
Mindmap

1946

Soziologe Robert K. Merton führte Interviews und standardisierte Befragungen mit Zuhörer*innen einer Radiosendung der zu jener Zeit populären Sängerin Kate Smith durch. Er kam zu dem Ergebnis, dass ein „magisches Band“ zwischen Medienpersonen und Nutzenden besteht (vgl. Hartmann 2001, S. 20–21).

**1956**

Donald Horton (Anthropologe) und Richard Wohl (Soziologe) untersuchten das Verhältnis zwischen Fernsehmoderatoren und ihrem Publikum und stellten dabei fest, dass einige Zuschauer scheinbar eine freundschaftliche Beziehung zu den Moderatoren aufbauten (vgl. Liebers/Schramm 2017, S. 9).



Das Konzept der parasozialen Interaktion und der parasozialen Beziehung fokussiert die Interaktion zwischen Medienfigur (Persona) und Rezipient*in.

1957

Donald Horton und Anselm Strauss präzisieren das vorher entwickelte Konzept der parasozialen Interaktion.



Obwohl Interesse an den Konzepten der PSI & PSB besteht, geraten sie zunächst in Vergessenheit (vgl. Liebers/Schramm 2017, S. 9; vgl. Hartmann 2017, S. 22).

ab 1970

Im Rahmen des Uses-and-Gratifications-Ansatzes werden die Konzepte der parasozialen Interaktion und der parasozialen Beziehung wieder aufgegriffen und als eine Art Motiv oder Gratifikation der Mediennutzung durch einen aktiven und bewusst handelnden Rezipienten gesehen.

**1990er**

Das Privatfernsehen bietet eine neue Vielfalt an Programmen. Die Forschungen zur PSI/PSB der 1990er-Jahre knüpfen wieder an das Gedankengut von Horton/Wohl (1956) bzw. Horton/Strauss (1957) an (vgl. Hartmann 2017, S. 43).

**1972**

Rosengren und Windahl unterschieden zwischen einer Interaktion und einer Identifikation der Zuschauenden mit der Medienfigur bzw. fiktionalen Figur. In der Identifikation wünschen sich Rezipient*innen, selbst anstelle der medial vermittelten Person zu sein. Bei der Interaktion bewahren Nutzende hingegen das Gefühl für sich selbst und wissen, dass die Medienfigur ihnen gegenübersteht (vgl. Hartmann 2010, S. 37).



Nach Rosengren und Windahl folgen einige Arbeiten, die die Konzepte der PSI & PSB im Rahmen des Uses-and-Gratifications-Ansatzes nutzen.

1979

Levy entwickelte eine Reihe von Items zur Messung der PSI von Rezipient*innen gegenüber Nachrichtensprechern (vgl. Schramm/Hartmann 2008, S. 390).

**1985**

Rubin, Perse und Powell veröffentlichten 1985 in der Fachzeitschrift „Human Communication Research“ eine Skala zur Erfassung von PSI (vgl. Hartmann 2010, S. 65).



1996

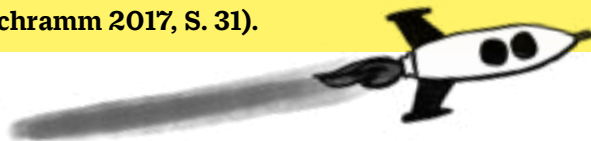
Der Psychologe und Soziologe Peter Vorderer veröffentlicht das erste Sammelwerk zum Thema „parasoziale Phänomene“: *Fernsehen als „Beziehungskiste“*. *Parasoziale Beziehungen und Interaktionen mit TV-Personen* (vgl. Liebers/Schramm 2017, S. 30).

**Uli Gleich und Michael Burst:**

„Wie nehmen Rezipienten die parasozialen Beziehungen zu Mediencharakteren wahr, und wie ordnen sie diese im Vergleich zu realen Beziehungen ein?“ (Liebers/Schramm 2017, S. 93)



In den 2000er-Jahren steigt die Anzahl der veröffentlichten Studien zu PSI und PSB rasant an. Insbesondere in den letzten Jahren beschäftigten sich viele Untersuchungen zu parasozialen Phänomenen mit den sozialen Medien (vgl. Liebers/Schramm 2017, S. 31).

**Definitionen****Parasoziale Interaktion**

Das Konzept der parasozialen Interaktion beschreibt eine „scheinbare Interaktion“ zwischen Medienfigur und Rezipient*in. Diese scheinbare Interaktion ist eine „[...] Illusion eines gesprächshaften Austausches zwischen Medienfigur und Rezipient [...]“ (Hartmann 2010, S. 9). Auch wenn beiden Parteien durchaus bewusst ist, dass dies nur eine Illusion und keine wahrhaftige Interaktion ist, so kann die Illusion trotzdem erhalten bleiben (vgl. Hartmann 2010, S. 16).

Parasoziale Beziehung

Unter einer parasozialen Beziehung kann die Weiterführung einer parasozialen Interaktion verstanden werden. In Abgrenzung zur Interaktion definiert Hartmann eine parasoziale Beziehung „[...] als ein Beziehungsschema [...], das sich in mehreren parasozialen Interaktionssituationen mit einer Medienfigur herausgebildet hat“ (Hartmann 2010, S. 18).

Parasoziale Phänomene

Unter parasoziale Phänomene fallen alle zur PSI und PSB angrenzenden Konzepte, wie etwa die „parasocial breakups (PSBU)“ (Cohen 2003). Darunter wird der Stress verstanden, „[...] der entstehen kann, wenn eine parasoziale Beziehung beendet wird, weil zum Beispiel ein geliebter TV-Charakter für immer von der Leinwand verschwindet“ (Hartmann 2017, S. 17).

2000

Auter und Palmgreen entwickeln die Audience-Persona Interaction Scale zur Messung von PSI und knüpfen mit ihrer Forschung an Rubin u.a. (1985) an (vgl. Liebers/Schramm 2017, S. 109).

**2003**

Anhand einer Befragung untersucht Cohen die individuellen Reaktionen auf parasoziale Beziehungsabbrüche (PSBA) (vgl. Liebers/Schramm 2017, S. 117).

**2004**

Hartmann, Schramm und Klimmt entwickeln das Zwei-Ebenen-Modell: In einem Fragebogen zur Messung von PSI wird nicht nur positive PSI, sondern auch negative PSI gemessen. Das Modell kann auf alle TV-Personae angewendet werden (vgl. Schramm 2006, S. 255).

**2008****Hartmann und Schramm:**

„Parasocial processing“-Skala zur Messung der Intensität sowie der verschiedenen Arten von PSI (vgl. Liebers/Schramm 2017, S. 149).

